

gegenüber Herzog Johann Friedrich dem Mittleren, dessen Vater gefangengenommen wurde, sehr loyal. Er wolle lieber den Ernestinern in Armut dienen, als eine gut bezahlte Stelle an einem anderen Ort annehmen (MBW 4770). Wahrscheinlich bringt diese Bemerkung aber mehr M.s Anhänglichkeit an Wittenberg als an die Ernestiner zum Ausdruck.

Der Band bietet immerhin 27 Stücke, die bisher nicht oder nur unzureichend ediert waren. Sogar Neuerscheinungen – wie die Neuedition der Bekenntnisschriften der Evangelisch-lutherischen Kirche (BSELK) – wurden berücksichtigt. Damit setzen die Bearbeiter ihre solide und zuverlässige Arbeitsweise fort. Die auf diese Weise entstehende Edition hilft dabei, M.s Briefe – und damit die Entwicklung seines Denkens und seiner Biographie – in einer wissenschaftlichen Ausgabe, die Maßstäbe für ähnliche Projekte setzt, der Forschung zugänglich zu machen. Mögen die Arbeiten auch weiterhin so gut vorankommen!

*Stefan Michel*

MATTHIAS DALL'ASTA, HEIDI HEIN, CHRISTINE MUNDHENK (HRSG.): Philipp Melanchthon in der Briefkultur des 16. Jahrhunderts (Akademiekonferenzen, Bd. 19). Heidelberg. Universitätsverlag Winter 2015. 345 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-8253-6487-8. Kart. € 45,00.

Die Melanchthon-Forschungsstelle an der Heidelberger Akademie zur Herausgabe des Briefwechsels Philipp Melanchthons (MBW) nahm 1963 ihre Arbeit auf. Anlässlich des 50-jährigen Bestehens fand 2013 eine Konferenz statt, bei der die Teilnehmer ihre Glückwünsche zu diesem Jubiläum in einem bunten Strauß von Beiträgen bündelten. Sie bilden die Grundlage für den hier anzuzeigenden Band. »Die Themenbereiche der Vorträge reichen von Fragen der Corpusbildung über die Chancen und Anforderungen digitaler Editionen bis hin zu prosopographischen und gattungstypologischen Untersuchungen.« (S. 5) Angesichts der vielfältigen Interessen- und Arbeitsfelder Philipp Melanchthons erscheint die Themenbreite durchaus angemessen, lässt sich aber im Rahmen dieser Rezension naturgemäß nur in Ausschnitten würdigen. Zwei Themenfelder von zukunftsweisender Brisanz seien herausgestellt: Die digitalen Editionen und die europäische Bedeutung Melanchthons.

Harald Bollbuck stellt kenntnisreich und luzide die »Praktikabilität, Chancen (und) Risiken« digitaler Ausgaben dar. Seine Problemanzeigen reichen weit über den konkreten Anlass des Melanchthonbriefwechsels hinaus und werden ihre Bedeutung auch bei ähnlichen Projekten behalten. Dabei sind die beigelegten Illustrationen besonders aufschlussreich. Ähnliches zeigt auch der vorangestellte Aufsatz von Max Graf und Thomas Wilhelmi zur Sammlung und Erschließung von Briefwechseln gelehrter Theologen des 16. und 17. Jahrhunderts. Eine weitere Anwendung moderner Technik stellt Howard Watson in dem Projekt einer Rekonstruktion der Gelehrtenrepublik, 1500–1800, vor, die eine »Konzeption eines digitalen Rahmens für die multilaterale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der europäischen Geistesgeschichte« enthält. Schließlich enthält der Beitrag von Gregory B. Graybill, der sich eigentlich mit Melanchthons Briefwechsel als biographischer Quelle befasst, am Ende (S. 304) einige bedenkenswerte Wünsche an die elektronische Fassung von MBW.

Die Facetten von Melanchthons europäischer Wirkung entfalten Judith Steiniger mit Bezug auf die Basler Geistlichkeit, Ottfried Czaika mit Blick auf Skandinavien, wobei hier die Reflektionen über den Begriff eines »Reformationsexports« (S. 237f.) besonders bedenkenswert erscheinen und Markus Hein, der die Melanchthonrezeption in Ungarn, Siebenbürgen und Polen, aber auch das Türkenbild des *Praeceptors Germaniae* in den Blick nimmt. Ein kurzer Beitrag von Martin Greschat zu den »gescheiterte(n) Reformatione(n)« in England und Frankreich rundet dieses Kapitel ab.

Mit diesen Bemerkungen ist die Themenfülle des Bandes keineswegs erschöpft. Wilhelm Kühlmann würdigt Melanchthon in gewohnt enzyklopädischer Manier »als Leser und Vermittler der antiken und zeitgenössischen Literatur«, Marion Bechthold-Mayer widmet sich dem Thema der Empfehlungsschreiben des Gelehrten und kommt dabei auf eine Zahl von »(W)eit über tausend« (S. 302). Der den Band einleitenden Essay des Mitherausgebers Matthias Dall'Asta stellt in seiner Darstellung von »Briefe(n) als Quelle der Kulturgeschichte« pures Lesevergnügen dar.

Unbedingter Erwähnung bedarf das Selbstzeugnis des Doyens der Melanchthonforschung und Schöpfers vom MBW Heinz Scheible, das den Band beschließt. Seiner selbstironischen Einleitung: »Es ist gefährlich, einem alten Mann das Wort zu geben. Er kommt nämlich ins Schwätzen.« (S. 317), ist unbedingt zu widersprechen. Was hier geboten wird, ist vielmehr ein eindrückliches Bild deutscher Wissenschaftsgeschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus. Das ist eindrücklich und auch vergnüglich zu lesen.

So soll der vorliegende Band, auch wenn nicht alle Themen und Autoren genannt werden konnten, nicht nur Fachleuten ans Herz gelegt sein, sondern jedem, der sich für die Geschichte und die Zukunft gelehrter Bildung in Europa interessiert.

*Martin Treu*

HEINRICH AUGUST KRIPPENDORF: Anekdoten vom württembergischen Hof. Memoiren des Privatsekretärs der herzoglichen Mätresse Christina Wilhelmina von Grävenitz (1714–1738) (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A: Quellen, Bd. 59). Stuttgart: Kohlhammer 2015. XL, 268 S. ISBN 978-3-17-028870-6. Geb. € 28,00.

Die vorliegende Edition enthält die »Memoiren« des Privatsekretärs von Christina Wilhelmina von Grävenitz, der Mätresse Herzog Eberhard Ludwigs von Württemberg. Der Verfasser Heinrich August Krippendorf (1683–1743) verfügte über intime Kenntnisse von den Abläufen am Stuttgarter Hof, die sich bis zum Tod Herzog Karl Alexanders 1737 in seinen »Anekdoten von dem alemannischen Hofe« niederschlagen.

Die Quelle ist von der Forschung bislang selten genutzt worden, gleichwohl aber nicht unbekannt: So wurde sie von Sibylle Oßwald-Bargende in ihren Arbeiten zu Christina Wilhelmina von Grävenitz herangezogen. Der Herausgeber ist ein Kenner des Herzogtums Württemberg im 18. Jahrhundert und wurde mit einer Untersuchung (erschienen 2010) über Württemberg zur Zeit des katholischen Herzogs Karl Alexander promoviert.

Die württembergische Geschichte in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts hat insbesondere aufgrund der Dominanz der herzoglichen Favoritin Grävenitz und ihres Günstlingskreises in der Politik des Herzogtums immer wieder reges Interesse gefunden – in landes- und reichsgeschichtlicher Perspektive, jüngst aber auch in geschlechtergeschichtlich inspirierten Forschungen zum Mätressenwesen. Dass es sich beim Grävenitz'schen Einfluss auf Hof und Herzog nicht einfach nur um die rücksichtslose Interessenpolitik einer »Landverderberin« (S. XXII) handelte, macht die Einleitung der Edition deutlich. Vielmehr ist das negative Bild der Favoritin, das sich nach ihrem Sturz 1731 und dem anschließenden Prozess verfestigte, eher auf die Konkurrenz zwischen auswärtigen Spezialisten und zurückgesetzten einheimischen Eliten, auf das geschickte Installieren von Familienmitgliedern in Patronage- und Klientelbeziehungen und damit letztlich auf die Auswirkungen zeittypischer Staatsbildungsprozesse zurückzuführen.